

u. a. behauptet wird, es sei Versäumnis und Mangel des geltenden Gesetzes, wenn die Formulierungen über die staatliche Kontrolle, deren Status in der vorliegenden Redaktion juristisch genau abgegrenzt ist, verschwommen und unscharf wären.

Vorerst werden wohl diese Korrekturen nicht durchkommen. Aber es besteht nicht der geringste Zweifel, daß dies nicht der letzte Versuch war, einen Köder für die Gläubigen auszulegen und ein zerbrechliches Gesetz, das auf tönernen Füßen steht, vom möglichen Auftraggeber her zu unterlaufen, dessen Name „Oberprokurator“ ist.

Heiliger Synod

Patriarch warnt vor Sekten

Ruf zur Umkehr

In einem ausdrücklichen Appell haben im Juni d. J. Patriarch und Heiliger Synod der Russischen Orthodoxen Kirche die Gemeinden vor den Untrieben bestimmter Sekten gewarnt. Es handelt sich vornehmlich um die sogenannte „Weiße Bruderschaft“, die eine Frau zur Gottheit erhoben hat, das Ende der Welt pseudoprophetisch beschwört und dem Klerus der orthodoxen Kirche den Krieg angesagt hat, und um das „Bogoroditschny Zentrum“, das auch unter anderen Bezeichnungen die Lehre Christi verwirft, die wahre Kirche schmätzt, die nach dem Bilde Gottes gestaltete menschliche Persönlichkeit erniedrigt und die üblichen sittlichen Verhaltensnormen verachtet.

„Besonders hassen die Sektierer die Ehe und die Familie, die der Herr und die Kirche Gottes von jeher gesegnet haben. Die falschen Lehrer veranlassen ihre Anhänger zum Verlassen ihrer eigenen Familien und zu Handlungen, die gegen ihre nächsten Angehörigen gerichtet sind ...“

„Besonders hart trifft es uns, wenn wir hören, daß die Mitglieder dieses Zentrums sich frech orthodoxe Christen nennen. Mit der uns vom Herrn verliehenen Vollmacht sagen wir: Lüge! Die Anhänger des Zentrums wie auch die Sympathisanten der „Weißen Bruderschaft“ haben sich mit ihren falschen Lehren und sündigen Taten selbst von der orthodoxen Kirche getrennt, falls sie jemals zu ihr gehört haben.“

In dem Appell wird die eigene Schuld an den Untrieben der Sektierer nicht verschwiegen. „Wenn Menschen zu den Lügenpropheten gehen, heißt das, daß wir sie nicht rechtzeitig unterwiesen, ihren geistigen Durst nicht

gestillt und ihnen nicht geholfen haben, dem lebendigen Herrn in einer orthodoxen Kirche zu begegnen. Nunmehr sollten wir alle Kräfte auf die Predigt des Evangeliums konzentrieren, weil nur das Licht Christi die Finsternis falscher Lehre vertreiben kann ...“

„Sonderlich wenden wir uns an jene verirrteten Seelen, die bewußt oder unbewußt in die Fänge der erwähnten Sekten geraten sind. Ihr befindet euch auf einem Wege, der zu ungeheuren inneren Leiden in diesem Leben und jenseits des Grabes zur ewigen Verdammnis führt. Haltet ein! Sucht eine orthodoxe Kirche auf und bereit in Gegenwart des Priesters vor Gott und Seiner Kirche. Der barmherzige Herr wird euch verzeihen und eure Seelen von aller finsternen Belastung reinigen. Er wird euch neue Lebensfreude in der Kraft Seiner Gnade schenken, die Freude der Gemeinschaft mit Seinen wahren Jüngern, die Freude echter innerer Heiligung, die in das Reich Gottes führt.“

Juri Bondarenko

Der russische Athos

Morgenglanz über dem Inselkloster Walaam

Seit alter Zeit versteht man unter dem russischen Athos Walaam. Und das ist kein Zufall. Es ist der einzige Ort in Rußland, an dem alle drei Arten monastischen Lebens angetroffen werden: das gemeinschaftliche, das Leben im Skit und das wortlose Wohnen in den Einöden. Unsere Vorfahren, die als Pilger im 19. Jahrhundert das Kloster besuchten, pflegten, wenn sie in anderen russischen Monasterien einkehrten, zu sagen: „Schön ist es bei euch, da gibt es nichts zu sagen, schön. Und doch ist es nicht ganz so wie in Walaam. Dort magst du einen Laib Brot als Notzehrung mitnehmen und drei Tage in den Wäldern untertauchen ohne einem wilden Tier oder einem bösen Menschen zu begegnen. Gott ist da, und du bist mit Ihm allein“.

Es ist kaum zu glauben, aber auf diesen Inseln hat es nie eine bäuerliche Bevölkerung gegeben. Hier lebten nur Mönche. Der Überlieferung nach waren Sergi und German die ersten, die nach der Taufe Rußlands im Jahre 988 bis hierher gelangten. Chroniken und Viten, die davon hätten berichten können, sind im Feuer zahlloser Kriege verbrannt. Mit Verwunderung beobachteten sie, daß es auf den Inseln wilde Tiere so gut wie gar nicht gab. In den Wäldern grasteten nur Hasen, sprangen Eichhörnchen von Baum zu Baum, Ringelnattern

schleichen wanden sich am Boden, und natürlich gab es Vögel. Die Mönche begannen mit dem Anbau verschiedener Obst- und Gemüsesorten und hatten so gute Ernten in diesen nördlichen Breiten, daß sie nicht nur sich selbst versorgen, sondern um Christi willen auch noch Armen davon abgeben konnten. Allein an Äpfeln hatten sie es auf 60 Sorten gebracht.

Ich habe gesehen, wie sich Mönche unserer Tage um einen neuen Weinberg entlang der Mauer des Allerheiligen-Skits mühten. Natürlich ist dafür ein riesiger Arbeitsaufwand nötig. Pilger hatten einst zehntausende Sack fruchtbarer Erde mitgebracht; mit Reisig schützten sie zuverlässig die Wurzeln der Pflanzen vor den strengen nördlichen Frösten. Gärten und Nadelwälder bestimmen die Landschaft, und Gottes Vorsehung hat Walaam durch alle Zeiten bewahrt. In sowjetischer Zeit hätte der Wald industriell genutzt werden können, aber das Holz von den Inseln taugte nicht zum Bauen. Weithin Felsboden, der — wenn überhaupt — nur von einer dünnen Erdschicht bedeckt ist, so daß die Bäume nur wenig Feuchtigkeit aufnehmen und kein kräftiges Holz bilden konnten. Sturm und Winde hatten hier leichtes Spiel, sie stürzten die Fichten samt ihren Wurzeln.

Die Blütezeit des Walaam-Klosters fällt in das 19. Jahrhundert unter der Amtsführung von Abt Damaskin. Er stammte aus dem Gouvernement Twer und wurde 1795 in einer Bauernfamilie geboren. Schon in jungen Jahren hatte er den Wunsch, Mönch zu werden, und begab sich, nachdem er die Einwilligung seiner Eltern erhalten hatte, mit zwanzig auf die Pilgerschaft zu den Heiligtümern des Kiewer Höhlenklosters. Drei Jahre lang besuchte er so manches klösterliche Anwesen, bevor er 1819 zum zweitenmal nach Walaam kam. Nach sechsjährigem Noviziat wurde er zum Mönch geweiht und erhielt, an seinen Taufnamen Damian anknüpfend, den Namen Damaskin. Zwölf Jahre verbrachte er im Skit in völliger Abgeschiedenheit. Anfang 1839 wurde Vater Damaskin Prior der Gemeinschaft.

Nicht alles ging dem neuen Vorsteher leicht von der Hand. In einem zu Beginn des 20. Jahrhunderts in St. Petersburg erschienenen Buch „Das Kloster Walaam und seine Asketen“ wird berichtet, „wie sehr Damaskin unter der Feindschaft der Ältesten in seiner Bruderschaft zu leiden hatte, die insgeheim gern selbst an die Spitze des Klosters getreten wären, aber auch in Auseinandersetzungen mit einfachen Mönchen, die — zur Besserung hierher geschickt — die gute Ordnung des Klosters gefährdeten, die hohe Sittlichkeit der Bruderschaft verletzten und es sogar mehrmals auf sein Leben abgesehen hatten“.

Damaskin indes hat seine Zeit genutzt. Er brachte das gesamte Klosteranwesen in einen mustergültigen Zustand. Es gelang ihm, das Feuer wahrer Hingabe an Gott in den Herzen der Brüder zu entfachen. Gleichzeitig

widmete er sich der äußeren Ordnung des Klosters. Bis zu seinem Todesjahr 1881 ließ er nicht nach mit der Errichtung neuer Gebäude. Deshalb sagte man von ihm: „Er baut und baut und baut“.

Im Grunde ist alles, was wir heute haben, der Umsicht und Fürsorge dieses erstaunlichen Mannes zu danken. Er hatte für die Zeitgenossen den Architekten Alexej Gornostajew entdeckt, dessen beste Schaffensjahre in seine Walaamer Zeit fielen. 1849 errichtete der Baumeister den Allerheiligen-Skit, der jetzt völlig wiederhergestellt ist. Die anmutige Kathedrale aus weißem Stein, umgeben von Mauern mit weißen Türmen, fügt sich harmonisch in den Rahmen der hochgewachsenen schlanken Fichten ein. Gornostajew wollte lediglich die Natur ergänzen. Eines der Klosterwunder ist die zweigeschossige Verklärungs-Kathedrale, die von 1887 bis 1896 unter der Leitung des Archimandriten Silin entstand. In die zweite Etage führen von zwei Seiten Stein-treppen mit Vorhallen, in eine breite Treppe aus Granit mündend, empor. Die großen Wandflächen, Gewölbe und Säulen waren mit Bildern von Doré geschmückt. Der vierrangige geschnitzte und vergoldete Ikonostas auf weißem Hintergrund war das Werk begabter Meister aus Walaam. Der Hauptaltar aus vergoldetem Silber, mit Halbedelsteinen reich verziert, zeigte Reliefdarstellungen aus der Passion Christi.

Pilgerziel des heutigen Patriarchen

Zur Einweihung der Kathedrale am 19. Juni 1896 kam Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, der Vater des unlängst verstorbenen Wladimir Kyrillowitsch. Möglicherweise verehrt die jetzige Bruderschaft deswegen die Großfürstin Maria Wladimirowna in besonderer Weise. Hohe Achtung und Liebe zur Monarchie sind auch heute noch in Walaam erkennbar. Selbst das Mosaik-Gnadenbild des Heilandes vom Typ der nicht mit Händen gemalten Ikone über dem Klostereingang hebt sich von dem Hintergrund einer schwarzgoldweißen Standarte des Imperators ab.

Während nur wenige Dutzend Kilometer von hier entfernt überall in der Sowjetunion die gottlosen Fünfjahrpläne verwirklicht wurden, konnte die Bruderschaft wie bisher in einem besinnlichen Leben die Zeit mit Gebet und Arbeit ausfüllen, da das Kloster nach 1917 zum Territorium Finnlands gehörte. Im Sommer kamen täglich bis zu 400 Pilger dort zusammen, und am Fest Peter und Paul konnte ihre Zahl sogar 4000 betragen. Zu ihnen zählte auch Aljoscha. Zweimal war er mit seinen Eltern zur Verehrung der Heiligtümer in das herrliche Kloster gekommen. Die Wege des Herrn sind unerforschlich. Heute ist der junge Mann von damals unter dem Namen Alexius II. Vorsteher der gesamten Russischen Orthodoxen Kirche. Gerade hier in Walaam hat der spätere Patriarch monastische Heiligung und Frömmigkeit

kennen und lieben gelernt, konnte er einen vom Zeitgeist noch unberührten Winkel des heiligen Rußlands erleben.

Nach dem sowjetisch-finnischen Krieg jedoch verstummten die Glocken von Walaam, das an die UdSSR gefallen war, auf lange Jahre. Die Mönche verließen das Anwesen und zogen sich tief nach Finnland zurück, wo sie Neu-Walaam gründeten.

Im Sommer 1940 machte der Dampfer „Wolodarski“ an der Insel fest. Etwa 200 Burschen von 15, 16 Jahren waren gekommen, die zu Bootsleuten ausgebildet wurden. Schon ein Jahr später wurden sie an einem der schwierigsten Abschnitte der Leningrader Front eingesetzt und fielen in den erbitterten Kämpfen. Nachdem im Winter 1944/45 die Leningrader Blockade durchbrochen worden war, trieben rückwärtige Einheiten etwa 500 Kühe von den Wiesen am Ladoga über das glitschige Märzeis nach Walaam. Weder der Krieg noch die neuen Strukturen staatlicher Ordnung hatten die tausendjährige Wirtschaftsweise des Klosters zerstören können. Die Farm blieb erhalten, und über ein Bahn-gleis wurde das Vieh mit Futter versorgt.

In den Klostergebäuden richtete man 1950 ein Haus für die Invaliden des großen Vaterländischen Krieges ein. In der Erinnerung von Augenzeugen führte das zu einem tragischen Ergebnis. Häufig lagen in einem Raum zwei beinamputierte Männer, praktisch ohne jede Pflege, gingen die Veteranen in den kalten Räumen zugrunde. Für die Behörden wurde Walaam zum Massengrab, in das ausgedientes „Menschenmaterial“ geworfen wurde. Moskau und andere Städte wurden von Krüppeln „gesäubert“, die sich in Vorortzügen und auf Bahnhöfen mit der Ziehharmonika etwas Geld verdienen. So wurde der Ort der Frömmigkeit zu einem Asyl für Ausgesetzte.

Natürlich hat die Armee der Versehrten nicht vor der Pforte des Verklärungs-Klosters haltgemacht. Die „Genossen“ wollten ihre Namen auf die Tafeln der Geschichte schreiben und benutzten dafür Ölfarbe, Pinsel und die Felsen von Walaam. Eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen war es, auf alte Gebäude zu schießen, mitunter sägten sie auch durchbrochene Gitter und ähnliches einfach ab. Dies machten sich „Sachkenner“ zunutze, die Ende der 60er Jahre zu dem Schluß kamen, daß „so gut wie alle bis heute erhalten gebliebenen Klostergebäude Walaams keinen architektonischen Wert mehr besitzen“.

Inzwischen ist das Leben weitergegangen. In den 70er Jahren brannte die Insel Abrahams von Rostow nieder, 1982 die Obhutskapelle. Den Gipfel schöpferischen Genies stellten Pläne dar, bis zum Jahr 2000 auf der Insel große Mengen von Touristen unterzubringen.

Der Wind hat sich jedoch gedreht. Ende der 80er Jahre wurde ein Teil der Insel den ursprünglichen Besitzern zurückgegeben. Natürlich schlief der Teufel nicht. Die

örtliche Behörde, die nicht abzutreten gedachte, sondern an dem profitablen Touristenboom teilhaben wollte, redete den Bewohnern ein: „Unter der Klosterverwaltung wird es euch schlecht ergehen. Man wird euch aus euren Wohnungen jagen“. Der Bürgermeister der Stadt Sortawala seinerseits gab zwei Kooperativen in Walaam die Erlaubnis, dort jährlich bis zu 10.000 ausländische Touristen aufzunehmen. Die Kooperatoren suchten sich den Auferstehungs-Skit aus, richteten in ihm eine Bar ein und - zur Steigerung der Exotik - gaben sie sich als Verfolgte des Moskauer Patriarchats, als Vertreter der Auslandskirche, aus.

Ob wohl die Russen im Westen über die Taten solcher „Mitstreiter“ Bescheid wissen? In Walaam sind das die Barkeeper, die den Touristen Wodka servieren, in Moskau die Schlägertrupps von „Pamjat“, die das Martha-und-Maria-Kloster vor Großmüttern schützen, in Susdal... Nun - Gott wird richten.

Ein Teil der karelischen Abgeordneten hat eine Weisung des Präsidenten Rußlands auf die Hörner genommen. Ich habe den Prior des Klosters, Abt Andronik, um einen Kommentar gebeten.

„Um dieses Dokument haben wir uns viele Jahre bemüht. Schließlich wurde der endgültige Text von Patriarch Alexius II. und dem Vorsitzenden des Obersten Sowjets Kareliens, Stepanow, abgezeichnet. Der erste Punkt dieses Dekrets verleiht Walaam den Status eines außerordentlichen Territoriums mit dem Kloster als Zentrum. Endgültig begraben wurde das Projekt, auf der Insel einen Vergnügungspark zu schaffen. Zugleich wurde Walaam aus der Verwaltung des Kreises Sortawala herausgenommen.“

Jetzt haben wir ein ganz anderes Problem: Wo sollen wir die vorhandenen Mittel investieren? In die rasche Wiederherstellung der Kathedralen und die Restaurierung der Malerei oder in den Aufbau einer eigenen Produktionsgrundlage (ohne die man ohnehin nicht auskommt), in die Normalisierung der Lebensbedingungen für die Bruderschaft oder in Projektierungsarbeiten? Zu den erstrangigen Aufgaben gehört der Bau einer Herberge für Pilger und jene Arbeitskräfte, die uns als freiwillige Helfer unterstützen. Jeder Unternehmer, dem es wahrhaft um Rußland zu tun ist, kann seine Kräfte bei uns einbringen. Wer ernsthaft mit uns kooperieren will, möge sich an unsere Außenstelle in der Kasaner Kirche in St. Petersburg, Prospekt Narwa; in Moskau - 2. Twerer-Jamsker Straße und nach Priorsersk wenden.“

Inzwischen war es Zeit geworden, aufzubrechen. Unser Schiff mit der weiß-blau-roten Flagge nahm Kurs auf Petersburg, während am Kai die „Blagowestnik“ unter der historischen schwarz-gold-weißen Klosterfahne mit dem hellblauen Andreaskreuz in der oberen Ecke festmachte. Hier kommen alle russischen Fahnen in Frieden miteinander aus.